

---

## Thesenpapier „HAW Lehrwende“ (*Entwurf*)

Juli 2025

---

### Executive Summary:

Dieses Thesenpapier argumentiert, dass nur eine proaktive Transformation lernwirksame, inklusive und zukunftsrobuste Hochschullehre sicherstellt. Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften sehen sich in der Lehre mit strategischen Herausforderungen konfrontiert. Die gegenwärtige Entwicklung im Bereich KI-gestützter Technologien verändert den Zugang zu Wissen grundlegend und wandelt damit auch die Formen seiner Aneignung und Verbreitung. Dies macht eine substanzielle Überarbeitung von anwendungsorientierten, akademischen Lehrarchitekturen, eine Anpassung der Rolle der Lehrenden und weitreichende institutionelle Veränderungen erforderlich. Die Existenz und die weiteren bereits absehbaren Entwicklungen generativer KI-Systeme markieren einen Wendepunkt, der traditionelle Vermittlungskonzeptionen in Frage stellt. Für Hochschulen für angewandte Wissenschaften resultiert daraus ein Paradigmenwechsel von der Wissensvermittlung hin zur Ermöglichungs- und Kompetenzdidaktik. **Leitprinzipien** einer derart veränderten Lehrarchitektur sind:

- **Ambitionen entfalten – maximal fördern, konsequent fordern**
- **KI-Literacy als Schlüsselkompetenz**
- **Projektorientiertes Lernen**
- **Fachwissen folgt der Problemstellung**
- **Kontinuierliches Feedback**
- **Kompetenzorientiertes Prüfen**
- **Institutionelle Transformation**

Die Hochschulbildung sieht sich im KI-Zeitalter mit strategischen Herausforderungen der Bildungstransformation konfrontiert:

**Veränderte Form von Erkenntnisgewinn:** Die rapide Zunahme globaler Wissensbestände und ihre permanente Veränderung überfordern traditionelle Auswahlmechanismen für Curricula.

**Kognitive Ökonomien:** In einer Welt, in der Informationen überall verfügbar sind, verschiebt sich der begrenzte Faktor von der Wissensaneignung zur Aufmerksamkeitsallokation.

**Technologische Disruption:** Die Entwicklung leistungsfähiger generativer KI-Systeme verändert die Wissensproduktion, -verteilung und -aneignung in einem bisher nicht gekannten Tempo.

**Echtzeit-Wissenszugriff:** KI-Systeme machen »Speicherwissen« und Vorratslernen immer weniger erforderlich; Kompetenzen zur Wissensaneignung in Echtzeit werden bedeutsamer (Suche, Filter und Bewertungsfähigkeiten).

**Veränderte Qualifizierungsziele:** Berufsprofile und Anforderungsstrukturen verändern sich mit zunehmender Geschwindigkeit und erfordern vor allem adaptive Metakompetenzen statt starrer Wissensrepertoires.

Weil die veränderten Rahmenbedingungen selbst von fundamentaler Natur sind, können wir die aktuellen Herausforderungen nicht durch inkrementelle Anpassungen bestehender Bildungsarchitekturen bewältigen. Stattdessen erscheint eine strukturelle Neukonzeption akademischer Bildungsprozesse von Grund auf zwingend erforderlich, die diesen neuen Gegebenheiten systematisch Rechnung trägt.

Dieses Paper entwirft entlang einiger als zentral erachteter Leitthesen eine strategische Vision für die Neuausrichtung akademischer HAW-Lehrkonzepte im Zeitalter digitaler Transformation. Es benennt zentrale Dimensionen zukunftsfähiger Hochschulbildung:

- eine didaktische Repositionierung, die Lehrverantwortung neu zwischen institutioneller Ermöglichung und individueller Autonomie verortet;
- die methodisch-didaktische Innovation durch adaptive, personalisierte Lernarchitekturen;
- die curriculare Flexibilisierung hin zu problemorientierten, interdisziplinären Kontexten;
- die evaluative Transformation mit Fokus auf Transferleistungen und metakognitive Kompetenzen, sowie eine institutionelle Neukodierung zur strukturellen Verankerung innovativer Lehrformate.

Die formulierten Thesen verstehen sich nicht als starres Programm, sondern als adaptiver Referenzrahmen für die kontinuierliche Weiterentwicklung akademischer Bildungsprozesse. Sie adressieren zentrale Transformationsbedarfe und schaffen zugleich Spielräume für fachspezifische und institutionelle Ausgestaltung. Angesichts der aktuellen Dynamik stellt sich nicht mehr die Frage, ob ein Wandel stattfindet, sondern wie: als bloße inkrementale Reaktion oder als proaktive Transformation. Das Manifest plädiert entschieden für Letzteres – und zeigt auf, wie Hochschulen für angewandte Wissenschaften durch systematische Innovation ihrer Kernprozesse zukunftsfähig bleiben können.

### **Ambitionen entfalten – maximal fördern, konsequent fordern**

***These 1: Hochschulbildung profitiert von einer partnerschaftlichen Verantwortungsstruktur, die institutionelle Ermöglichung mit individueller Autonomie verbindet. Voraussetzung hierfür ist ein breites und optimiertes Lehrangebot sowie die Bereitschaft zu selbstverantwortlichem Lernen durch intrinsische Motivation.***

#### **Erläuterung:**

Lernende haben einen berechtigten **Anspruch auf qualitativ hochwertige und medial vielfältige Bildungsressourcen**, auf die Berücksichtigung individueller und adaptiver Lernprofile und auf adäquate Unterstützung im Umgang mit komplexen Wissenslandschaften. Die Bereitstellung dieser strukturellen Rahmenbedingungen liegt in der originären Verantwortung der Lehrenden. Ein ausgewogenes Maß an Herausforderung ist jedoch notwendig, um die Selbstständigkeit und das Engagement der Lernenden zu gewährleisten. Eine zu starke **Fürsorgeorientierung fördert Passivität**, schematisches Abarbeiten vorgegebener Lernwege

und eine prüfungsorientierte Lernkultur ohne wirklichen Erkenntnisfortschritt. An dieser Stelle könnte durch die stärkere Fokussierung auf eine strukturelle Ermöglichungsdidaktik versucht werden, die Verantwortung für Lernmotivation und Lernfortschritt stärker in die Hände der Lernenden zu legen. Ohne Eigenverantwortung bleibt akademische Lehre wirkungslos. Diese Verantwortung der Studierenden sollte klar kommuniziert und durch geeignete didaktische Designs (aktive Lernformen) sowie unterstützende Maßnahmen wie Mentoring und Feedback (Thesen 13, 14, 15) schrittweise entwickelt und begleitet werden. Eigenverantwortung bedeutet explizit nicht, allein gelassen zu werden, sondern "**Hilfe zur Selbsthilfe**" zu erhalten.

### **KI-Literacy als Schlüsselkompetenz**

***These 2: Der Bildungsprozess sollte als kontinuierliche und reflexive Ko-Evolution von Didaktik und KI-Systemen gestaltet werden***

#### **Erläuterung:**

KI-freie akademische Bildung ist bereits heute eine Ausnahmesituation, die des vereinbarten und akzeptierten Verzichts der Lernenden bedarf. Die KI-Integration in Bildungskontexten stellt keine einfache technologische Substitution oder Erweiterung bestehender Prozesse dar. Vielmehr führt sie zu einer grundlegenden Veränderung der Art und Weise, wie dem Lernprozess sowohl von Seiten der Lehrenden als auch von Seiten der Lernenden begegnet wird. Dieser Prozess ist eine komplexe, ko-evolutionäre Entwicklung zwischen schnell evolvierenden technologischen Systemen, sich ebenfalls weiterentwickelnden pädagogischen Praktiken und Theorien sowie reaktiv modifizierten Lernstrategien der Studierenden. Die Zielsetzung besteht hierbei in einer gemeinsamen Entwicklung und nicht die einseitige Ersetzung des Menschen durch die Maschine sein. Dabei sollte sowohl ein technologischer Determinismus – die Annahme, dass Technologie Bildung unidirektional transformiert – als auch ein pauschaler Technikskeptizismus vermieden werden. Anzustreben wäre vielmehr ein kritisch-konstruktiver Dialog, der die spezifischen Potenziale technologischer Innovation und humanistischer Bildungswerte vereint. Technik und Didaktik müssen in einem zukunfts-offenen Prozess zusammenwirken.

KI-Systeme sind leistungsfähige Werkzeuge zur Informationsverarbeitung und -bereitstellung, aber sie ersetzen nicht die menschlichen Fähigkeiten, Kontexte zu verstehen, kritisch zu denken, ethische Urteile zu fällen, kreativ Probleme zu lösen oder komplexe Zusammenhänge didaktisch aufzubereiten. Der Dozent wird dabei verstärkt zum Navigator und kritischen Reflektierenden im Umgang mit KI-generiertem Wissen.

***These 3: KI-Literacy als Schlüsselkompetenz ist von zentraler Bedeutung für situativen, selbstgesteuerten Wissenserwerb***

#### **Erläuterung:**

Generative KI-Systeme und ihre Weiterentwicklung als KI-Lernunterstützungsagenten ermöglichen eine hochgradig individualisierte Wissenschließung. Ziel der Kompetenzentwicklung sollte, über die reine Nutzungskompetenz hinaus, ein reflektiertes Verständnis algorithmischer Strukturen sein, ebenso die Fähigkeit, relevante Informationen bedarfsgerecht und kontextsensibel zu identifizieren, zu evaluieren und in das eigene

Lernökosystem zu integrieren. Einer solchen „Just-in-time“-Strategie der Wissensaneignung wird gegenüber dem traditionellen Vorratslernen durch seine situative Relevanzorientierung künftig auch im Berufsleben eine immer wichtigere Funktion zukommen.

Es geht nicht um den Verzicht auf Fachwissen, sondern um eine Veränderung des Zugangs und der Anwendung. KI-Literacy beinhaltet das reflektierte Verständnis algorithmischer Strukturen und die Fähigkeit, relevante Informationen zu identifizieren, zu evaluieren und zu integrieren. Dies erfordert ein tiefes Verständnis des Fachgebiets, welches im Kontext von Problemstellungen zu vermitteln ist (These 4), um die inhaltliche Qualität der von der KI gelieferten Informationen beurteilen zu können. Die Dozenten fungieren in diesem Kontext als Mentoren, die die Studierenden in der effektiven und kritischen Nutzung von KI zur Unterstützung ihres Lernprozesses anleiten. Es sei darauf hingewiesen, dass dies ausdrücklich den reflektierten Umgang mit den Risiken und Abhängigkeiten einschließt, denn nicht in allen Phasen des Lernprozesses ist eine externe maschinelle Unterstützung förderlich.

### Projektorientiertes Lernen

---

***These 4: Lehre sollte noch stärker kompetenzorientiert sein, Wissen nicht isoliert vermittelt, sondern in anwendungsbezogenen Kontexten verankert. Grundlagen sollten dabei i.d. Regel nicht vorab, sondern im Kontext realer Problemstellungen vermittelt werden. Zweckbezug wirkt als relevanter Faktor für das Herausbilden intrinsischer Motivation. Durch frühzeitige und insgesamt stärkere Einbindung von projektorientiertem und problembasiertem Lernen in Curricula können Studierende besser befähigt werden, sich in komplexen Wissensfeldern zu orientieren und interdisziplinär zu denken.***

#### Erläuterung:

Die curriculare Praxis vieler Fachbereiche privilegiert den Transfer von deklarativem Wissen gegenüber dem Erwerb handlungswirksamer Kompetenzen. Diese historisch gewachsene Dominanz der wissenschaftlichen Faktenvermittlung korrespondiert nicht mehr mit den komplexen Anforderungsprofilen dynamischer Berufs- und Lebenswelten. Die transformativen Herausforderungen einer digitalisierten Wissensgesellschaft erfordern veränderte, handlungswirksame Kompetenzen.

Die Nutzung von PBL-Formaten bietet die Möglichkeit, Lernen konsequent an einen definierten Anwendungsbezug zu koppeln, kann aber gleichzeitig als persönliche Herausforderung und Impuls für interdisziplinäres Herangehen gestaltet werden. Dies fördert tendenziell die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und steigert so die Lernmotivation.

Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, das Prinzip des problemorientierten Lernens nicht nur in höheren Semestern, sondern – je nach fachspezifischer Umsetzbarkeit - von Beginn an im Curriculum zu verankern – selbst wenn erforderliches Fachwissen noch nicht verfügbar ist. Die didaktische Konstruktion der Problemstellungen ist dabei von entscheidender Bedeutung: Sie müssen präzise auf den jeweiligen Entwicklungsstand der Studierenden abgestimmt sein und gezielt jene Wissenslücken adressieren, die für den fachlichen Kompetenzaufbau relevant sind. Durch eine systematisch geplante Progression von Problemszenarien könnte sichergestellt

werden, dass alle curricular wesentlichen Wissensgebiete im Laufe des Studiums bedarfsorientiert erschlossen werden. So kann Wissenserwerb von einer vorgelagerten Pflichtübung zu einem integrierten Bestandteil authentischer Problemlösungsprozesse werden.

Es wird davon ausgegangen, dass sich komplexe Herausforderungen positiv auf die Lernmotivation auswirken, wenn die Studierenden eigenständig Lösungsversuche unternehmen können und Angebote und Unterstützung existieren, um sich notwendiges Wissen kontextualisiert und bedarfsorientiert anzueignen. Grundlagenwissen, fundamentale Konzepte und Methoden werden so im Kontext konkreter Anwendungsszenarien vor dem Hintergrund eines realen Handlungsbedarfs vermittelt.

Reale, komplexe Probleme erfordern die Integration verschiedener Fachperspektiven. Indem Projekte bewusst so gestaltet werden, dass sie nur fachübergreifend lösbar sind, können nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern auch die sozialen Fähigkeiten, Kommunikationskompetenz und persönliche Entwicklung der Studierenden gestärkt werden. Indem die Projekte stets eine klare fachliche Verankerung behalten, können dennoch die spezifischen Berufs- und Qualifikationsprofile der einzelnen Studiengänge zuverlässig erreicht werden.

Die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen Studierender können dabei durch differenzierte Zugangswege berücksichtigt werden – vom selbstgesteuerten Erschließen über Peer-Learning, individuellen Feedbacks bis zur punktuellen Intervention durch Lehrende. Ziel ist die Konvergenz von subjektiv erlebtem Wissensbedarf und gezielter Wissensbereitstellung. Durch kontinuierliche curriculare Anpassung entstehen Lernumgebungen, die sowohl Orientierung als auch individuelle Entwicklung ermöglichen. Bildung sollte dabei über reine berufliche Qualifikation hinausgehen. Indem die Bearbeitung aktueller gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und beruflicher Problemstellungen in Projekten adressiert werden, können Studierende befähigt werden, zu einer nachhaltigeren und gerechteren Welt beizutragen („How to make this world a better place“).

***These 5: Durch die unbegrenzte Verfügbarkeit von Grundlagenwissen verschiebt sich der didaktische Fokus von der Wissensvermittlung zum Erlernen einer kritisch-dialektischen Wissensaneignung und -nutzung.***

#### **Erläuterung:**

Im Rahmen der klassischen Bachelorstudiengänge steht fachspezifisches Wissen durch digitale Ressourcen, intelligente Assistenzsysteme und adaptive Lernplattformen in unterschiedlichen Aufbereitungsstufen umfangreich und permanent zur Verfügung. Das Internet und digitale Technologien haben den Zugang zu Informationen revolutioniert. Faktenwissen ist ubiquitär geworden. Die Herausforderung liegt nicht mehr im Zugang, sondern in der Navigation und Bewertung dieser Informationsflut. Die Kompetenz, situativ relevantes Wissen zu identifizieren, zu evaluieren und anzuwenden, ersetzt zunehmend die Notwendigkeit umfassender Wissensaneignung im Vorfeld.

## Fachwissen folgt Problemstellung

***These 6: Relevantes Wissen ist in digitalen Gesellschaften nicht mehr abschließend definierbar. Statt auf möglichst vollständige Wissensvermittlung zu setzen, sollte vor allem die Fähigkeit gefördert werden, den eigenen Lernweg zu steuern***

### Erläuterung:

Die Annahme, dass zentrale akademische Instanzen die Gesamtheit benötigten Wissens adäquat spezifizieren oder vermitteln können, wird durch die rasant fortschreitende Rekonfiguration globaler Wissensbestände zunehmend strukturell obsolet. Beruhsanforderungen wandeln sich so schnell, dass kein Curriculum sie komplett vorwegnehmen kann. Jede ex-ante getroffene Selektion von Fachwissen entspringt zwangsläufig **subjektiven Relevanzzuschreibungen** und kann der heterogenen Bedarfslage nur unzureichend gerecht werden. Auch wenn es fachabhängig zentrale Wissensbestände gibt, die relativ konsistent erscheinen und deren Vermittlung als Grundlage komplexeren Kompetenzerwerbs mittelfristig relevant bleiben wird, sollte ein verstärkter Fokus zukunftsorientierten didaktischen Handelns darauf liegen, weniger vorgegebenes Wissen zu vermitteln, sondern vielmehr Studierenden zu helfen, sich in komplexen Wissensnetzen sicher zu orientieren.

***These 7: Kollektive Synchronvermittlung von Wissen sollte auf ein didaktisch sinnvolles Minimum reduziert werden, zugunsten bedarfsorientierter, adaptiver Lernformate***

### Erläuterung:

Die frontale Wissensvermittlung in Präsenz erscheint als zentrales Lehrformat nicht mehr zeitgemäß: Sie gleicht alle Lernenden zwangsläufig an ("one-fits-all"), folgt starren Zeitplänen und ignoriert unterschiedliche Lernbedürfnisse- und -präferenzen. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Aufmerksamkeitsknappheit sollte der Fokus vermehrt auf Formen individualisierter, asynchroner Wissensaneignung gelegt werden, z.B. mit der Option punktueller Synchronisation bei kollektiv identifizierten Lernhürden. Bei der Implementierung kollektiver Vermittlungsformate sollte stets kritisch geprüft werden, inwieweit die Studierenden deren unmittelbaren Mehrwert für ihre problemorientierte Lernaktivitäten explizit erkennen und artikulieren.

***These 8: Modernes Lernen sollte vernetzt, adaptiv und gemeinsam vonstattengehen.***

### Erläuterung:

Moderne Lernprozesse konzentrieren sich darauf, Verbindungen zwischen verschiedenen Wissensbereichen herzustellen und sich in sich wandelnden Wissenslandschaften zu orientieren. Dieser netzwerkorientierte Ansatz löst traditionelle Lehrmodelle ab, bei denen Wissen einseitig von Lehrenden an Lernende vermittelt wird. Stattdessen wird Lernen als komplexer, vielschichtiger Prozess verstanden, bei dem Bedeutungen in sozialen und technischen Netzwerken entstehen.

Diese Neuausrichtung trägt der Tatsache Rechnung, dass Wissen heute zunehmend verteilt in digitalen Systemen vorliegt. Wichtiger als das Sammeln isolierter Fakten wird daher die Fähigkeit, flexible Verbindungen zwischen Wissensinhalten zu schaffen. Konnektivistische Lernumgebungen ermöglichen es Studierenden, gleichzeitig Nutzer und Gestalter von Wissensnetzwerken zu sein. Durch aktive Teilnahme und kritische Reflexion tragen sie zur Entstehung und Weiterentwicklung kollektiver Wissensstrukturen bei. Wichtig ist dabei zu berücksichtigen, dass die Genese kooperativer Netzwerke und sozialer Synergieeffekte des Lernens sich nicht allein auf den digitalen Raum beschränkt. Dem sollte Rechnung getragen werden, indem gezielt analoge Off-Räume und physische Lernorte bereitgestellt werden, die als komplementäre Sphären der Vernetzung fungieren.

***These 9: Das Lehrdesign sollte sich weniger an der Masse von Informationen, sondern eher an der knappen Ressource Aufmerksamkeit orientieren.***

#### **Erläuterung:**

Im digitalen Informationsüberfluss ist die zentrale Herausforderung nicht der Zugang zu Wissen, sondern die gezielte Lenkung kognitiver Ressourcen. Studierende benötigen Orientierung, kritische Urteilskompetenz und Selektionsfähigkeit. Didaktische Formate adressieren Aufmerksamkeitsknappheit durch reflexive Fokussierung und kontextuelle Vertiefung.

***These 10: Der didaktische Rahmen sollte Möglichkeiten und Anreize für selbstverantwortliches Lernen schaffen***

#### **Erläuterung:**

Nachhaltiges Lernen entsteht dort, wo Studierende aus innerer Überzeugung und echtem Interesse handeln. Schulisch anmutende Vorgaben – starre Lernpfade, Anwesenheitspflichten und kleinteilige Belohnungs- oder Sanktionssysteme – wirken an Hochschulen nachweislich als Motivationsbremse, weil sie das Lernen wieder zu einer fremdgesteuerten Pflichtübung machen. Deshalb sollte bewusst auf äußeren Druck verzichtet und stattdessen auf Relevanz Erfahrungen, echte Wahlfreiheit und eine transparente Zielorientierung gesetzt werden, die die Eigenmotivation stärken. **Studierende gestalten ihren Lernprozess selbstbestimmt;** die Verantwortung dafür liegt vollständig bei ihnen. Damit dieses Prinzip Wirkung entfalten kann, bedarf es eines konsequenten **Erwartungsmanagements**. Bereits zu Studienbeginn muss deutlich gemacht werden, dass selbstbestimmtes Lernen ebenso Freiheit wie Verantwortung bedeutet. Durch Mentoring, Reflexionsformate und kontinuierliches Feedback unterstützen wir die Studierenden dabei, ihre Eigenverantwortung (wieder) zu entwickeln und im Verlauf ihres Studiums zu verankern.

***These 11: Die Gestaltung adaptiver Lernumgebungen, die selbstbestimmtes Lernen ermöglichen und individuelle Lernpfade fördern, wird zunehmend wichtiger. Im Zentrum steht dabei nicht die Wissensvermittlung, sondern die didaktische Begleitung kompetenzorientierter Lernprozesse***

**Erläuterung:**

Klassischer Frontalunterricht berücksichtigt individuelle Lernbedürfnisse nur unzureichend und führt oft zu passivem Konsum statt aktivem Lernen. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, Lernprozesse zu ermöglichen, zu begleiten und zu reflektieren, indem wir geeignete Räume schaffen – digitale, wie physische, in denen Studierende ihre eigenen Lernwege entwickeln können. Die Rolle von Lehrenden umfasst nicht mehr primär die Vermittlung von Wissen, sondern die Gestaltung und Kuratierung adaptiver Lernarchitekturen. Die Orchestrierung heterogener Lernpfade, die reflexive Begleitung kognitiver Entwicklungsprozesse, die katalytische Aktivierung selbstregulativer Lernstrategien sowie die Bereitstellung von Lernformaten, die unterschiedliche Voraussetzungen, Medienpräferenzen und Entwicklungsverläufe berücksichtigen, konstituieren dabei die Kernelemente. Ein derartiges Professionsverständnis vereint Coaching, moderierte Ermöglichung und didaktische Systemgestaltung und schafft Räume für personalisierte Lernverläufe mit gleichzeitigem Orientierungsrahmen.

Der Fokus auf selbstgesteuerte Lernprozesse bedeutet keinesfalls, Studierende sich selbst zu überlassen. Vielmehr wird eine veränderte Form von Betreuung nötig: die systematische Beobachtung von Lernprozessen, frühzeitige Identifikation von Herausforderungen in der Selbstregulation und das Angebot differenzierter Unterstützungsangebote – von leichter Orientierungshilfe bis zu strukturierten Lernbegleitprogrammen. Diese gestufte Betreuung folgt dem Prinzip "Hilfe zur Selbsthilfe" und ermöglicht es, individuell auf unterschiedliche Selbstregulationskompetenzen zu reagieren. Wo erforderlich werden Studierende schrittweise an eigenverantwortliches Lernen herangeführt. Die Betreuungsintensität orientiert sich dabei am individuellen Entwicklungsstand. Dieses adaptive Unterstützungssystem schafft einen sicheren Rahmen, in dem alle Studierenden – unabhängig von ihren Ausgangsbedingungen – ihre Selbstregulationsfähigkeiten systematisch entwickeln können. Aus dieser sich ändernden Rollenanforderung gegenüber den Lehrenden resultiert tendenziell ein steigender Betreuungsaufwand, dem auf Institutions- und Fachebene, etwa durch strukturelle Entlastungen oder durch flankierende Support- und Personalmaßnahmen Rechnung getragen werden muss.

***These 12: Die individuelle Vereinbarung von SMARTen Zielen mit den Studierenden, fördert einen transparent strukturierten Lernprozess, hilft bei der Orientierung im Studium und liefert messbare Fortschritte.***

**Erläuterung:**

Empfohlen wird die Etablierung eines verbindlichen Zielbildungsprozesses, in dem Lehrende gemeinsam mit Studierenden **individuelle** smarte (spezifisch, messbar, attraktiv, realistisch und terminiert) Ziele vereinbaren. Diese klaren Zielvereinbarungen sind – in Abgrenzung zu den übergeordneten Zieldefinitionen der Modulhandbücher- als personalisierte Leitmatrix auf einer

konkreteren Ebene angesiedelt und sollen den Studierenden helfen, ihren Lernprozess eigenverantwortlich zu steuern und den eigenen Fortschritt einzuschätzen. In regelmäßigen Reflexionsgesprächen werden die Studierenden dabei unterstützt, ihre Ziele bei Bedarf anzupassen und aus erreichten oder verfehlten Zielen zu lernen. Dieser kontinuierliche Begleitprozess fördert sowohl die Selbststeuerungskompetenz als auch die Erfolgserlebnisse im Studium.

***These 13: Die systematische und umfassende Erhebung von Lernpräferenzen, Intentionen und Kompetenzen ist eine notwendige Bedingung dafür, bedarfsgerechte Lehre zu entwickeln und das Potential digitaler Lernumgebungen richtig nutzen zu können***

#### **Erläuterung:**

Die systematische Erhebung liefert Einblicke in die **Bedürfnisse** der Studierenden. Diese **Informationen** werden im Coaching und der persönlichen Unterstützung genutzt, um passgenau auf Stärken und Herausforderungen einzugehen. Es geht nicht darum, den Bedürfnissen eins zu eins Rechnung zu tragen, sondern die Bedürfnisse im didaktischen Vermittlung Konzept entsprechend zu berücksichtigen.

#### **Kompetenzorientiertes Prüfen**

---

**These 14: Kontinuierliches Feedback und wenige finale, kompetenzorientierte Abschluss-Prüfungen sind in vielen Fällen zielführender als eine Vielzahl von Einzelprüfungen.**

#### **Erläuterung:**

Im Bachelorstudium könnte als Alternative zu den etablierten Prüfungsformen ein mehrtägiges, praxisnahes Prüfungsformat – etwa eine Disputation oder ein Assessment-Center – die Vielzahl kleinteiliger Modulklausuren ersetzen. Das Setting verbindet systematisch alle relevanten Kompetenzdimensionen und überprüft authentisch Transferfähigkeit, kritisches Denken und komplexes Problemlösen. So werden Kompetenzen nicht isoliert, sondern im Zusammenspiel sichtbar und bewertbar. An die Stelle von bewerteten Lernstandkontrollen treten in diesem Fall über das Semester hinweg mehrere individuelle Reflektions- und Feedbackgespräche, die sich an den vereinbarten Zielen orientieren.

***These 15: Prüfungen sollten so konfiguriert sein, dass sie Transferfähigkeit, Reflexionskompetenz und kooperatives Verhalten messbar machen.***

**Erläuterung:**

Zukunftsorientierte Assessments zielen vermehrt darauf ab, dass Studierende fachliches Wissen flexibel in komplexen, praxisnahen Situationen einsetzen und ihre Denk-, Reflexions- und Lernprozesse transparent machen. Authentische Prüfungsformate erfassen dabei situativen Wissenstransfer, kritisches Denken, Mustererkennung und systemischen Transfer sowie die Fähigkeit, den eigenen Lösungsweg zu reflektieren und adaptiv weiterzuentwickeln. Dadurch kann nicht nur evaluiert werden, was jemand weiß, sondern wie er oder sie mit Wissen produktiv umgeht. Hierdurch kann explizit auch die Qualität sozialer Zusammenarbeit und die Innovationskraft der Lösungsansätze geprüft werden. Erfolgreiches Problemlösen erfordert nicht nur individuelle Leistungen, sondern auch Teamarbeit, Kreativität und innovative Ideen. Deshalb fließen kooperative Fähigkeiten und die Fähigkeit, neuartige Lösungsansätze zu entwickeln, in unsere Evaluationskriterien ein.

***These 16: Das Lehrverständnis muss das Konzept einer Kultur des lebenslangen Lernens reflektieren und die eigene Lehrkompetenz kontinuierlich weiterentwickelt werden***

**Erläuterung:**

Die Hochschullehre unterliegt einem ständigen Wandel - didaktisch, technologisch und gesellschaftlich. Unsere kontinuierliche Weiterbildung insbesondere in der Didaktik ist unerlässlich, um als Lehrende glaubwürdig und kompetent zu bleiben und neue Ansätze erfolgreich umzusetzen. Die hohe Volatilität und sich ständig verändernde technologische Bedingungen erfordern auch eine Anpassung der Lehrenden. Das setzt Experimentierfreude, die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit neuen Methoden und kritische Reflektionsfähigkeit der eigenen Lehrtätigkeit voraus.

***These 17: Interkulturelle Kompetenzen und globale Perspektiven sind unverzichtbare Bestandteile moderner Hochschulbildung.***

**Erläuterung:**

In einer vernetzten Welt ist kulturelle Vielfalt eine Bereicherung. Wir integrieren internationale Perspektiven in unsere Lehre und schaffen authentische Begegnungsräume für interkulturellen Austausch, um Studierende auf globale Herausforderungen vorzubereiten. Dies kann sowohl institutionsintern (entsprechende Rahmenstrukturen, Events, Dialogformate etc.), als auch mit externen Akteuren umgesetzt werden (Gastdozenturen, Austauschprogramme, internationale Hochschulkooperationen, Service Learning-Projekte etc.).

## Institutionelle Transformation

---

***These 18: Zukunftsfähige Lehrformen erfordern unterstützende institutionelle Rahmenbedingungen und die Entwicklung umfassender und auf längerfristige Wirksamkeit angelegter Veränderungsstrategien.***

### Erläuterung:

Gute Lehre braucht förderliche Strukturen, technische Ausstattung und zeitgemäße Lernräume. Die grundlegende Neugestaltung der Lehre erfordert eine tiefgreifende Umgestaltung der Hochschulorganisation – von flexibleren Zeitmodellen über anpassungsfähige Raumkonzepte bis hin zu überarbeiteten Lehrdeputaten. Es sollten entsprechend durchdachte Veränderungsprozesse angestoßen werden, die Widerstände vorausschauend berücksichtigen, Unterstützerguppen aufbauen und schrittweise Entwicklungswege aufzeigen. Diese Strategien verbinden alle Ebenen – von der einzelnen Lehrveranstaltung über Studiengänge bis zur Gesamtorganisation – zu einem stimmigen Gesamtkonzept, das sowohl mutige Neuerungen als auch behutsame Anpassungen ermöglicht und die unterschiedlichen Bereitschaften zur Veränderung in verschiedenen Fachbereichen berücksichtigt. Die Anerkennung und gezielte Förderung von Lehrinnovationen sind dabei entscheidend für eine dauerhafte Verankerung im Hochschulalltag.

---

***Dieses Diskussionspapier wurde erstellt vom Digi-Teach-Institut mit Unterstützung der Arbeitsgruppe „Lehrwende“.***